

602/2. -

x-



Gedanken

über die

Wirkungen theoretischer Grundsätze und der Policy.

ESTICA

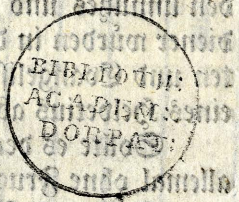
A. 1903.

Ein Programm

von

Ernst August Wilhelm Hörchelmann,

Professor der Philosophie, i. Z. Rector.



REVAL, den 23. November, 1777.

Gedruckt mit Lindfors'schen Schriften.

ESTICA
A 1903



Unter einer Menge seltsamer und übertriebener Meinungen, welche Helvetius in seinem berühmten Werke vom Menschen vorträgt, ist auch diese: Glaube, Religion, und überhaupt theoretische Grundsätze hätten fast gar keinen Einfluss in das Verhalten der Menschen; wären fast allemal ohne Frucht, und besonders wäre die Tugend der Menschen nicht das Werk ihrer Religion, ihrer Theorien, sondern bloß das Werk politischer Gesetze, weltlicher Strafen, kurz der Policeny. (S. Helvetius Werke vom Menschen u. s. w. Theil 2, 7 Abschnitt, besonders Capittel 3 und 4.) Diese Gedanken, welche von jenem berühmten Philosophen nicht etwa im Tone der Ironie, sondern ganz im dogmatischen Ernste vorgetragen, mit Gründen unterstützt, und zum Beweis wichtiger Folgerungen gebraucht worden, verdienen ohne Zweifel eine genaue und sorgfältige Untersuchung. Würden sie gegründet seyn, so würde sehr viel Nachtheiliges für die Kanzel und den Lehrstuhl des Moralisten daher folgen; so viele Bemühungen und Anstalten zur Bekantmachung der Religion würden unnützes und Zeitverderbendes Geschäfte werden, und die Gerichtsdienere würden in der That weit wichtigere Personen seyn, als alle Propheten und Evangelisten. Mit Recht also, und ohne uns durch den Namen eines Helvetius abschrecken zu lassen, fragen wir.

Sollte es denn wol gegründet seyn, daß theoretische Grundsätze fast allemal ohne Frucht sind? und

Sollte die Policeny in der That so große Wirkungen haben, daß sie sogar die Tugend in den Menschen hervorbringen könnte?

Ich mache mich nicht anheischig, diese Fragen ausführlich zu beantworten. Indessen hoffe ich, daß dasjenige, was ich zu ihrer Beantwortung anführen werde, hinreichend seyn wird, das Ungegründete und Uebertriebene der Gedanken des Helvetius einzusehen.

S. 2. Zuerst also von den Theorien. Woher will denn wol Helvetius beweisen, daß theoretische Grundsätze fast gar keinen Einfluss in das Verhalten der Menschen haben, daß sie fast allemal ohne Frucht sind? Er führt verschiedene Beyspiele an, aus welchen erhellen soll, daß die Menschen anders handeln, als sie glauben. Einige darunter sind sehr schief, und beweisen das nicht, was sie beweisen sollen. Nach der Theorie der Religion, sagt Helvetius, soll der ehelose Stand der vollkommenste seyn, und doch heyrathen so viele. Die Religion aber behauptet ja nicht, daß der ehelose Stand für einen jeden der vollkommenste sey. Für den

Ent.

3170
142698315

den er es also nicht ist, der kann selbst nach der Theorie der Religion be-
rathen. Nach der Theorie der Religion müßte jede Mutter ihr Kind
gleich nach der Taufe umbringen; weil viele berufen, aber wenig
ausgewählt sind. Allein nach der Theorie der Religion hat keine Mut-
ter das Recht über Leben und Tod ihres Kindes; um so weniger, da sie
die Bestimmung ihres Kindes nicht vorher weiß. Daher aber, daß viele
berufen und wenige ausgewählt sind, folgt nichts weiter, als daß die
Mutter ihr Kind desto sorgfältiger erziehen, desto gewissenhafter zur Tu-
gend leiten müsse. Nach der Theorie der Religion müßten die Men-
schen auf dem Schafot zu sterben suchen; weil sie sonst in Gefahr
stunden, unvorbereitet eines schnellen und also eines bösen Todes zu
sterben. Als wenn sich just alle Delinquenten bekehrten! als wenn diese
Bekehrungen allemal die ächtesten wären! und als wenn ein Mensch sich
nicht eben so gut in seiner Kammer als unter der Wache bekehren könnte? —
Und so sind noch mehrere Beispiele in dem berühmten Werke jenes Philo-
sophen, welche augenscheinlich nicht beweisen, was sie beweisen sollen.
Nedoch sie sind nicht alle von der Art. Einige zeigen in der That, daß
die Menschen zuweilen anders handeln, als sie lehren und glauben. Und
dies ist freilich eine Sache, die nicht leicht jemand in Zweifel ziehen wird,
der nur einigermaßen seine Aufmerksamkeit auf die moralischen Charaktere
und auf das Verhalten der Menschen gerichtet hat. Theoretische Grund-
sätze wirken nicht allemal, was sie wirken sollen. Allein, darf man daher
wol schließen: Theorien haben fast gar keinen Einfluss auf das Verhalten
der Menschen; sind fast allemal ohne Frucht? hat man wol daher das
Recht von den theoretischen Grundsätzen überhaupt verächtlich zu urthei-
len? liegt denn die Schuld von der Fruchtlosigkeit der Theorien just an
den Theorien selbst? oder liegt sie nicht etwa an den Menschen, welche
mit den Theorien schlecht umgehen? Helvetius hält sehr viel auf politische
Gesetze, und erhöht ihre Wirkungen außerordentlich. Wie, wenn man
eben so gegen diese Gesetze schliesse, wenn man sagen wollte: die poli-
tischen Gesetze verbieten den Schleichhandel, und doch wird er getrie-
ben; die politischen Gesetze verbieten Betrug und Dieberey, und doch
fällt beides vor; die politischen Gesetze verbieten Empörung und Unruhe,
und doch giebt es Rebellen u. s. w. Wenn man daher schliesse wolle: diese
Gesetze haben also fast gar keinen Einfluss auf das Betragen der Bürger;
sie sind fast immer ohne Frucht; folglich ist es einerley, ob wir Gesetze
haben oder nicht. Würde wol Helvetius diese Folgerungen zugestehn?

J. 3. Daß es durchaus übertrieben und ungegründet sey, die Theorien fast
allgemein für fruchtlos zu erklären, zeigt uns die Geschichte in einer un-
ähnlichen

lichen Menge von Beispielen. Sie lehret uns, daß bey ganzen Nationen
Jahrhunderte hindurch gewisse Handlungen herrschend gewesen sind, welche
ihren Grund nirgends anders als in Theorien gehabt haben. Sie zeigt
uns sogar ganze Schaaren von Menschen, welche aus Theorien Handlun-
gen unternommen, die da schmerzhaft waren und zugleich gegen die politi-
sche Geseze stritten. Warum balsamirten die Aegyptier ihre Leichen?
warum liebten die alten Franken nicht ordentliche Prozesse, sondern ent-
schieden ihre Streitigkeiten durch Feuer und Wasser? warum verdienten
die Ablasskrämer so vieles Geld? warum ließen die Athenienser ihre Kinder
in den eleusinischen Geheimnissen unterrichten? warum zogen die Flagel-
lanten von Stadt zu Stadt und zerpeitschten sich bis aufs Blut? warum
ermordeten die Wiedertäufer ihre rechtmäßige Obrigkeit? warum sind die
Braminen im Stande sich selbst zu verbrennen? Alles aus Theorie. Die
Aegyptier fürchteten die Verwesung des Körpers, weil sie glaubten, daß
nach dieser Verwesung ihren Seelen eine beschwerliche Wanderung aus
einem Körper in den andern, sogar in den häßlichen Körper eines Krok-
dils oder einer Käse, bevorstünde. Die Franken glaubten, Gott mische
sich unmittelbar in die Streitigkeiten der Menschen, und mache in der
Feuer- und Wasserprobe die Unschuld durch ein Wunderwerk sichtbar.
Zu Tezels Zeiten glaubten viele Menschen, für einige Copelen Vergebung
der Sünden zu bekommen, und das unangenehme Fegfeuer zu vermeiden.
Die Athenienser glaubten, die eleusinischen Geheimnisse könnten den Men-
schen in diesem Leben besondere Fürsorge der Götter, und in jenem Leben
eine höhere Stufe von Wohlfeyn verschaffen. Die Flagellanten glaub-
ten, je blutiger der Mensch sich peitsche, je reiner werde seine Seele von
Sünden. Die Wiedertäufer ermordeten ihre Obrigkeit, weil sie sich
für von Gott begeistert, ihre Obrigkeit aber für Feinde des Himmels hiel-
ten. Aus Philosophie verachtet der Bramin den Tod, und verbrennet
sich selbst. Sind denn also die Theorien immer von so geringen Einflus
gewesen, als es Helvetius vorgiebt?

S. 4. Und war denn die christliche Religion, besonders in den ersten Zeiten,
auch etwa fruchtlose Theorie? Unter einer ungeheuren Menge von Anhän-
gern, die sie sich ohne alle Politey zumege brachte, war eine so beträcht-
liche Anzahl rechtschaffener Männer, welche die heidnischen Laster verab-
scheuten, die sie vorher geliebt hatten; Gott auf eine vernünftige Art ver-
ehrten; sich als getreue und als rechtschaffene Bürger bewiesen; stille,
zufrieden und tugendhaft in der Welt lebten. Dieses vortrefliche Beträ-
gen, welches sich auf das Zeugnis eines Plinius gründet, der die Sache
untersucht hat, und selbst kein Christ war, kam nicht von der Politey,
nicht

nicht von politischen Gesetzen her — Denn bekanntermassen waren die Gesetze der Kaiser der christlichen Religion nicht selten entgegen — sondern blos aus Theorie, aus Glauben und Religion. Was Arndte und Scribers — Namen, über welche freylich Helvetiusse lachen werden. Aber worüber lachen die nicht? — durch ihre Schriften, in denen keine Policcyverordnungen, sondern blos christliche Religion vorkommt, für Gutes in der Welt stiften, was sie zur Ruhe der Menschen und zur Sicherheit der Staaten beitragen, diß zeigt uns ein vortrefflicher Schriftsteller, der wol keinen andern Fehler hat, als daß er ein Teutscher ist, ein Abbt in seinem vortrefflichen Werke vom Verdienste. (Der Raum verbietet mir, die Stelle selbst hieher zu setzen; ich führe also blos an, wo sie stehet. S. Thomas Abbt vom Verdienste. Zweyte Auflage, S. 282. 283.)

§ 5. Ferner! wenn es schlechthin wahr wäre, daß Theorien größtentheils unnütz sind, wozu würde denn so sorgfältig an der Ausbesserung der Erziehung gearbeitet? Die Erziehung hat bekanntermassen einen sehr starken Einfluß auf das Verhalten, auf den ganzen Charakter des Menschen. So hoch müßte ich freylich die Wirkungen der Erziehung nicht aufthürmen, als es Helvetius thut, der sogar behauptet, daß aus einem jeden dummen Bäuerjungen, wenn er die rechte Erziehung genossen hätte, ein Milton, ein Newton, ein Euler hätte werden können. Wer so etwas behauptet, ist bey aller Miene von Philosophie doch kein Philosoph; er kennet die Menschen nicht. Indessen, diese Ueberspannung abgerechnet, ist es wahr, daß der Einfluß der Erziehung auf die Bildung des Menschen stark sey. Man versuche es nur, und predige einem jungen Menschen von Jugend Sätze von dieser Art vor: „Leichtsinnig zu seyn, sich zu brüsten, und andre neben sich zu verachten, ist edel und anständig. Schönheit und Reichthümer sind die höchsten Güter des Menschen. Armuth ist Schande, und schlimmer als das Laster. Esclaven sind nicht viel besser als Hunde. Der Ehestand ist ein alberner Zwang. Religion gehört für den Pöbel. Die menschl. chen Handlungen sind in den Augen Gottes Kleinigkeiten, auf die er nicht achtet. Das Gewissen ist ein Hirnge spinst alter Weiber. Andacht ein Paroxismus melancholischer Personen, und Bethen ist Schwäche des Verstandes.“ Man lehre einen solchen Katechismus etlichen Häufen junger Leute und erhalte sie bey diesem Glauben. Von Zwanzigen werden gewiß neunzehn niederträchtige Menschen und Böfewichter werden. Man zeige dagegen der Jugend, daß Rechtschaffenheit das höchste Gut des Menschen sey; daß Menschenliebe das ädelste Vergnügen gewähre; daß vernünftige Religion dem Menschen zum größten Ruhm gereiche; daß Gott anbethen die erhabenste Handlung eines moralischen Wesens; Reich-

thum ohne Tugend ein Dolch in den Händen des Kindes, Edel ohne Verdienste eine Münze von schönem Gepräge und von nicht so gutem Gehalte sey; daß der niedrigste Slav noch ein Mensch und ein Gegenstand der Vorsehung sey, so wie der Fürst. Sollten wol aus einer solchen Schule, wenn nur die äußerlichen Umstände nicht ganz ungünstig sind, eben so viele Bösewichter hervorsprossen als aus der ersten? sollten beyderley Theorien unter sonst gleichen Umständen einerley Erfolg haben?

§. 6. Ueberhaupt streitet es gegen die Natur des Menschen, zu sagen, daß Theorien keinen Einfluß auf das Verhalten der Menschen haben. Es ist bekannt genug, daß der Mensch für seine Wohlfahrt interessirt sey, und daß der Wunsch, glücklich zu seyn, ihn souverain beherrsche. Wenn also durch Theorien dem Menschen ein Gegenstand gezeigt wird, in dessen Besitz er glücklich seyn kann, so bringt es die Mechanik der Seele so mit sich, daß das Herz des Menschen sich auf diesen Gegenstand hinklenke, und nach dessen Vereinigung sich sehne. Natürlicherweise müssen daher gewisse Handlungen sich erzeugen, und das Verhalten der Menschen muß sich darnach bilden. Entstehet diese Wirkung nicht, so liegt der Grund entweder daran, daß die Theorie in gar keiner Verbindung mit der Glückseligkeit des Menschen stehet, also blos Speculation des Verstandes ist. (Wie z. E. die Frage, ob es außer dieser Welt noch mehrere Welten giebt, oder ob die Menschen im Himmel die Hebräische oder eine andre Sprache reden werden? solche Theorien wirken freylich nichts. Von solchen Theorien ist aber auch im Helvetius die Rede nicht) oder die Schuld der Fruchtlosigkeit liegt daran, daß die Theorie den Menschen viel zu wenig bekant, daß sie also so gut als gar nicht da ist; oder daß sie äußerlich durch ungerechte Gewalt aufgedrungen; daß sie zur Unzeit vorgetragen oder etwa durch das eigene Beispiel derer, die sie lehren, wiederum aufgehoben und kraftlos gemacht wird. Daher muß man sich nicht wundern, wenn man in den Bekehrungsgeschichten ganzer Völker nicht selten findet, daß zwar die Zahl der Christen sich vermehret, ihre Laster aber deswegen nicht abgenommen haben. Denn oft wurden ganze Haufen von Menschen mit Feuer und Schwerdt in einen Fluß getrieben, getauft und Christen genant, ohne von der christlichen Religion mehr, als etwa den blossen Namen zu kennen. Man muß sich nicht wundern, wenn die Litthauer unter dem König Jagello die christliche Religion annahmen und doch nicht christlich lebten. Die mehresten liessen sich nur taufen, um einen neuen Rock zu bekommen. (Denn Jagello beschenkte einen jeden getauften Bauer mit einem neuen Rocke.) Kenntniß der Religion hatten sie gar nicht. Die Lehrer verstunden die Litthauische Sprache nicht, und nur der König selbst

selbst bethete den Litthauern das Vaterunser und das christliche Glaubensbekenntniß vor, welches sie nicht verstanden. Man muß sich nicht wundern, wenn es in den mitlern Jahrhunderten mit dem Leben der Christen sehr müß aussah; denn die damaligen Lehrer waren unwissend und liederlich. Man muß sich nicht wundern, wenn ein grau gewordener Bdschwicht durch die Theorie der Religion, an die er kaum alle Jahr einmal denkt, sich nicht bessert. Seine Seele ist so unbiegsam, wie seine Knochen. In allen solchen und mehreren dergleichen Fällen ist Theorie ohne Frucht; so wie Medicin ohne Nutzen ist, wenn man sie gar nicht oder nicht auf die rechte Art gebraucht. An wem liegt aber die Schuld? an der Medicin oder an den Patienten?

S. 7. Man sorge nur für gute Theorien! man zeige nur lebhaft ihren so genauen Zusammenhang mit der Wohlfahrt der Menschen! man trage sie nur mit eigener Ueberzeugung und in einem dem Zuhörer angemessenen Grade der Deutlichkeit vor! man thue dieses zu einer Zeit, wo der Mensch in ungerechten und unadeln Gesinnungen noch nicht hart geworden ist, wie ein Stein, wo er noch einiger Bildung fähig ist! man befestige die Regeln durch eigenes Beispiel! Als denn werden Theorien sicherlich nicht fruchtlos seyn. Es wird sich ihr sehr starker Einfluß auf das Verhalten der Menschen sichtbar genug entdecken.

S. 8. Wir gehen zur zweyten Frage fort: ob politische Gesetze, weltliche Strafen, kurz die Policey Tugend in den Menschen bewirken könne? Diese Frage ist leichter zu entscheiden als die erste, wenn man nur unter Tugend dasjenige versteht, was darunter verstanden werden muß; nicht etwa blos äußerliche Handlungen der Menschen, nicht blos die Maske des Tugendhaften; sondern herrschende Rechtschaffenheit der Gesinnungen, adle Denkungsart, innere Ehrfurcht gegen Gott, allgemeine Menschenliebe, Verabscheuung aller Laster, Liebe zur Ordnung, zum Fleiß, Eifer zu alledem, was uns Vernunft und Religion auflegen. Dieser ganze Charakter des Tugendhaften liegt außer der Sphäre politischer Gesetze. Die Policey kann zwar unsern äußerlichen Handlungen eine gewisse Richtung geben; sie kann den Ausbruch gewisser Laster hemmen; aber sie kann nicht die entgegengesetzten tugendhaften Gesinnungen einpflanzen. Auch nicht einmal dem Ausbruch aller Laster kann sie einen Damm setzen. Denn viele können heimlich ausgeübt werden, so, daß sie der Bemerkung des politischen Gesetzgebers entgehen. Wer weiß es nicht, daß es keine Betrügereyen und Rabalen giebt, welche aus einer boshaften Gemüthsart entspringen, die gottlosen Wirkungen hervorbringen, und doch der Aufsicht politischer Gesetze entweichen? Die Policey kann demjenigen strafen, der Ehebruch treibt; Keusche Gesinnungen aber kann sie in dem Menschen nicht bewirken. Die Policey kann zwar sehen, ob der Rock, den ich trage, der Kleiderordnung gemäß ist oder nicht. Ob ich aber in diesem Rocke mein ganzes Verdienst setze, und stolz darauf bin, diß kann kein Gerichtsdiener wissen. Die Policey kann mich zwingen, mich nicht zu duelliren; sie kann mich aber nicht zwingen, meinen Feind zu lieben. Politische Gesetze können mich nöthigen, Almosen zu geben; ob ich

aber

aber im Wohlthun mein Vergnügen finde, diß bleibt meinem Gewissen allein überlassen. Die politischen Gesetze können mich zwingen, den äußerlichen Gottesdienst abzuwarten; ob ich aber beym Gottesdienst an Gott, an den Geldkasten oder an etwas anders gedenke, auch dieses weiß niemand außer Gott und ich.

S. 9. Mit welchem Schein von Wahrheit kann man also wol den so seltsamen Gedanken annehmen, daß die Tugend der Menschen das Werk politischer Gesetze sey? Diese Gesetze haben hauptsächlich zum Endzweck, uns zu ruhigen, friedfertigen und für die äußerliche Wohlfahrt der Staaten, in welchen wir leben, nützlichen Bürgern zu machen. Und in dieser Absicht müssen sie allezeit in unsern Augen wichtig und erhaben seyn; die Urheber dieser Gesetze und diejenigen, welche von ihnen das vorzügliche Recht bekommen haben, über ihre Beobachtung zu wachen, müssen uns allezeit heilige und verehrungswürdige Personen seyn. Aber das, was eigentlich Tugend des Menschen, nicht blos des Bürgers, genant zu werden verdienet, ist offenbar eine Frucht, welche nicht in dem Felde politischer Gesetze, sondern in dem Felde einer vernünftigen und erweislich wahren Religion aufwächst. Es ist eine Frucht, welche zu ihrem Fortkommen eine Seele erfordert, die da überzeugt ist, daß die göttliche Vorsehung auf die Handlungen der Menschen Acht hat; die Rechtschaffenen auch nach den Tod glücklich macht, uns das Laster noch jenseit des Grabes rächer; überzeugt ist, daß der Mensch sein Leben nicht blos auf 80 Jahre bekommen habe, und daß sein höchstes Gut nicht in Gold, Pallästen und sinnlicher Weichlichkeit, sondern in der Vereinigung mit dem Schöpfer und hiernächst in der Uebereinstimmung und Gemeinschaft mit vernünftigen und göttlich gesintten Geschöpfen zu setzen sey.

Ich zeige nunmehr diejenige Feyerlichkeit an, welche vielen Millionen die stärksten Empfindungen der Freude und des Dankes einflößen wird. Es ist das allerhöchste Namensfest unserer Allerdurchlauchtigsten Monarchin, Catharinen der Großen, Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen. Die glücklichen Bürger Rußlands werden mit heiliger Freude dieses erhabene Fest an dem morgenden Tage begehen. An diesem für einen Welttheil so wichtigen Tage soll ich das Glück haben, die Wünsche und den Dank den wir dem Höchsten für die Erhaltung der weisesten Monarchin schuldig sind, in einem öffentlichen Vortrage auszu drücken. Ich werde diesem Auftrage ein Genüge zu leisten mich bemühen, wenn ich vorher eine kurze Betrachtung über die Antipathie zwischen einzelnen Personen und ganzen Völkern werde angestellet haben.

Sr. Excellenz, unsern gnädigen Herrn Gouverneur, die hohen Befehlshaber der Kayserl. Kriegsmacht, eine Hoch- und Hochwohlgebohrne Ritterschaft, einen Hochedlen und Hochweisen Magistrat dieser Kayserl. Stadt, Ein Hochehrwürdiges Ministerium, die Großachtbaren Gemeinen beyder Gilden, und alle Freunde der Wissenschaften ersuche ich unterthänigst, gehorsamst und ergebenst, Morgen nach geendigtem Gottesdienste unsern Actus durch ihre höchste, hohe und schätzbare Gegenwart festlicher zu machen.

R Est.

A-1903

WU Raamatukogu